





DER FUSSBALL, MEIN LEBEN & ICH

LUDWIG KÖGL

Mitte der Achtziger galt er als Supertalent und wurde von der ganzen Liga gejagt. Wiggerl Kögl über Verhandlungen in der Bauernstube, Weißbier bei Bayern und bezahlten Urlaub in der Schweiz

Interview **Fabian Jonas** Foto **Volker Schrank** für 11 FREUNDE

Ludwig Kögl, kann man als Fußballprofi auch Fan sein? Nein, und das ist sehr schade, weil ich früher ein großer Fußballfan war. Ich verfolge, was meine ehemaligen Vereine machen, aber Fan bin ich keiner mehr.

Woran liegt das? Ich weiß es nicht. Vielleicht weil der Mythos verblasst, wenn man gegen die eigene Lieblingsmannschaft spielt.

Welche war das in Ihrer Jugend? Ich war massiver Gladbach-Anhänger. Das hat in Penzberg keiner verstanden. Mir hat der Fußball von Gladbach in den Siebzigern am besten gefallen. Allan Simonsen war mein Mann, auch Jupp Heynckes. Das hat übrigens dazu geführt, dass mir 1860 München früher immer lieber war als der FC Bayern, weil die Bayern Gladbachs Hauptkonkurrent waren.

Penzberg liegt südlich des Starnberger Sees, zwischen München und Garmisch. Wie war das Verhältnis zwischen Bayern und Sechzigern? Penzberg war eher blau. In der Stadtverwaltung, wo ich meine Lehre gemacht habe, waren alle für Sechzig. Der Standesbeamte ist zu jedem Spiel ins Grünwalder Stadion gefahren. Als ich dann zu 1860 gewechselt bin, war er der glücklichste Mensch.

Wer hat Ihnen das Fußballspielen beigebracht? Hauptsächlich ich mir selbst. Prägende Trainer gab es in Penzberg nicht. Dort konnte man froh sein, wenn man überhaupt jemanden gefunden hat, der das Training leitete und es genügend Spieler gab. Ich habe schon mit 14 in der A-Jugend gespielt, weil es keine B-Jugend gab. Dabei habe ich gelernt, mich als körperlich schwächerer Spieler durchzusetzen. **Aber Sie kommen doch aus einer Fußballerfamilie. Warum haben Sie nicht mit denen trainiert?** Mein Vater hat zwar mal für ein Jahr mit dem FC Penzberg in der zweiten Liga gespielt, konnte aber nicht mit mir üben, weil seine Knie kaputt waren – vom Fußball und auch vom Knien im örtlichen Kohlebergwerk, in dem er bis zur Schließung 1966 gearbeitet hat. Mein Onkel, der früher bei Fürth in der Oberliga war, arbeitete als Bierfahrer. Wenn der das Bier gebracht hat, habe ich mal mit ihm eine Viertelstunde im Garten gekickt.

Haben Sie auch Ihren Antritt alleine trainiert, der Ihnen später zum Durchbruch verhalf? Nein, mein Fußballtraining bestand schon eher aus Doppelpässen mit dem Garagentor. Ich machte aber auch Sprint und Weitsprung im Leichtathletikverein.



Thielen zischte: »Unser Angebot ist hinfällig, wir melden uns morgen noch mal«

Hatten Sie eine Ahnung, wie gut Sie sind? Natürlich wusste ich, dass ich nicht schlecht bin. Aber wenn man bis kurz vor dem 17. Geburtstag in der untersten Klasse spielt und nur einmal in der Woche trainiert, kann man nicht unbedingt davon ausgehen, dass es zum Profi reicht.

Warum sind Sie so lange beim FC Penzberg geblieben? Ich hatte schon Angebote, auch von Bayern und dem TSV 1860. Aber ich wollte nicht nach München ziehen, und für meine Eltern war es unmöglich, mich jeden Tag zu fahren. Mit dem Zug brauchte man für eine Strecke zwei Stunden. Außerdem wollte ich meine anderen Hobbys nicht aufgeben. Im Tennis war ich schließlich sogar mal oberbayrischer Meister.

Denken Sie manchmal darüber nach, wie gut Sie hätten werden können, wenn Sie richtig ausgebildet worden wären? Das glaube ich gar nicht. Später, als ich so oft verletzt war, habe ich davon profitiert, dass ich mir alles selber beigebracht habe. Ich wusste genau, was mir gut tut und was nicht.

Wer hat damals daran geglaubt, dass Sie es schaffen könnten? Eigentlich nur ich selber. Aber dann setzte eine Entwicklung ein, die nicht mehr aufzuhalten war. Als 17-Jähriger bin ich erst nach Starnberg, und nur drei Monate später in die A-Jugend von 1860 München gewechselt. Dass es mir fünf Klassen höher auch noch so leicht fällt, hat mich fast ein bisschen überrascht. Ich wurde schon nach sechs Spielen von Berti Vogts in die U18-Nationalmannschaft berufen. Und selbst da konnte ich auf Anhieb problemlos mithalten. In der Rückrunde war ich Stammspieler in der ersten Mannschaft der Löwen, die in der Bayernliga um den Aufstieg spielte.

Wie groß war die Euphorie? Für die Fans war ich der König, es herrschten Ausnahmezustände. Wir haben teilweise auf echten Dorfplätzen gespielt, nur eben vor 10000 Zuschauern, von denen 8000 für Sechzig waren. Nach jedem Sieg wurde ich von den Fans vom Platz getragen.

Schnappt man da nicht über? Ach was. Ich bin ja auch weiter zu meiner Lehrstelle in der Stadtverwaltung Penzberg gegangen. Von sieben Uhr morgens bis nachmittags um drei habe ich gearbeitet, danach bin ich jeden Tag nach München zum Training gefahren und nachts wieder zurück.

Mit dem Zug? Nicht lange. Als ich zu 1860 wechselte, hatte ich nur zwei Bedingungen: Ich will eine Ausnahmegenehmigung, um den Führierschein schon mit 17 machen zu können, und 200 Mark Fahrgehalt. Beides bekam ich.

Wie viel bezahlte Ihnen der Verein darüber hinaus? Nur die Prämien. Für jeden Sieg gab es 300 Mark. Für mich als Lehrling, der rund 400 Mark im Monat verdiente, war das ein Haufen Geld.

Wären Sie bei einem Aufstieg in die zweite Liga bei 1860 geblieben? Auf jeden Fall, der Vertrag war auch schon unterschrieben. Das war gar keine Frage, denn ich habe mich rundum wohlgefühlt. Und ob die erste oder zweite Liga für mich besser wäre, konnte ich ja gar nicht beurteilen.

Die Bayernliga war aber kein Thema mehr. Nein, obwohl der TSV bis an die Schmerzgrenze ging, um mich zu halten. Private Sponsoren sollten einen Großteil meines Gehalts übernehmen, fünf Metzger standen schon bereit, um mich zu bezahlen. Aber sportlich gesehen war klar, dass ich den nächsten Schritt machen muss.

1860 scheiterte erst in der Aufstiegsrunde. Das hieß für Sie, dass Sie Ihre Zukunft lange zweigleisig planen mussten. Die ersten Angebote aus der Bundesliga kamen schon sehr früh, weil ich für die Vereine ein Schnäppchen war. Es war ganz klar geregelt, wie viel ich kostete. 25000 Mark war die Grundablösesumme, dazu kamen 5000 Mark für jedes Nachwuchsländerspiel. Insgesamt belief sich das auf 45000 oder 55000 Mark. Am Ende hatte ich Angebote von 13 oder 14 Erstligisten.

Auch von Gladbach? Nein, sonst wäre ich hundertprozentig dorthin gegangen.

Wie trifft man bei so vielen Angeboten eine Entscheidung? Mein Vater und ich haben uns erst mal alles angehört. Manche Manager, wie Rudi Assauer von Schalke, trafen wir in der Zirbelstüb'n am Münchner Flughafen, die meisten kamen aber zu uns nach Hause. Dann saßen etwa Karl-Heinz Thielen und Michael Meier vom 1. FC Köln bei uns in der Bauernstube, aßen Weißwürste und versuchten, sich zu positionieren.

Haben Ihnen nicht die Knie gezittert? Nein, überhaupt nicht. Wir hatten ja keinen blassen Schimmer, was da auf uns zukommt. Ich habe auch nie was gefordert, sondern immer nur zugehört. Nur meine Mutter war jedes Mal höllisch nervös, ob auch alles passt, was sie an Kulinarischem auffährt.

Wurden die Angebote besser, je länger Sie warteten? Für die damalige Zeit war es schon sehr ordentlich. Und nach dem Spiel gegen Fürth ist alles zusammengebrochen, da haben sie uns regelrecht belagert.

Was war passiert? Fürth war Erster, wir Zweiter. Wir hatten mittlerweile von zehn Punkten Rückstand acht aufgeholt, als es zwei Spieletage vor Saisonende zum Duell im ausverkauften Grünwalder Stadion kam. Wir gewannen 6:1 vor über 30000 Zuschauern, ich bereitete fünf Tore vor, wir waren zum ersten Mal Tabellenführer. Als ich vom Platz kam, fingen mich Meier und Thielen im Spielertunnel ab und zischten: »Unser Angebot ist hinfällig, wir melden uns morgen noch mal.«



1992



1985



1987



1989



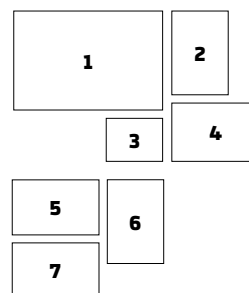
1985



1984



1985



- 1 Der letzte Streich** Nach fünf Meisterschaften mit dem FC Bayern stemmt Ludwig Kögl 1992 mit dem VfB Stuttgart die Schale.
- 2 Der Lehrling und sein Meister** Unter Udo Lattek spielt sich Kögl in die Bayern-Mannschaft.
- 3 Rechts antäuschen, links vorbeigehen** Im Europacup-Finale gegen Porto schießt er das 1:0. In der Schlussphase geht die Partie noch verloren.
- 4 Gruppenbild mit Osrn** Meister 1989 mit Olaf Thon, Jürgen Wegmann und Jupp Heynckes
- 5 »Unser Dribbelkönig«** Auch die »Bravo« steht auf den Nachwuchsstar.
- 6 Der Unvollendete** Nach zwei Länderspielen ist wegen Verletzungen Schluss.
- 7 Der Brave** Weil Uli Hoeneß vom Porsche abrät, legt Kögl sich ein Käfer Cabrio zu.



»Wegen mir musste Uli Hoeneß mit dem Bürgermeister verhandeln«

»550000 Mark und ein Porsche für Kögl«, titelte die »Münchener Abendzeitung« im April 1984. War das das Kölner Angebot für einen Zweijahresvertrag? In etwa. Ganz stimmen die Zahlen nicht, aber ein Porsche war dabei.

Was gab am Ende den Ausschlag für Bayern München? Das Geld? Nein, gar nicht. Das beste Angebot kam tatsächlich aus Köln. Ausschlaggebend war letztendlich, dass ich zu Hause wohnen bleiben konnte. Ich war sehr heimatverbunden und ein Familienmensch. Groß überzeugen musste mich Bayern also nicht. Meine Eltern hatten allerdings eine Bedingung.

Und zwar? Ihnen war äußerst wichtig, dass ich meine Lehre beende, das war aber als Bundesligaprofi nicht möglich. Also wurde für meine Unterschrift bei Bayern zur Bedingung, dass ich, falls es mit dem Fußball nicht klappt, jederzeit mein drittes Lehrjahr bei der Stadtverwaltung Penzberg nachholen kann. Uli Hoeneß musste deswegen mit dem Bürgermeister verhandeln.

Erstarrte der nicht in Ehrfurcht, als der bekannte Manager am Rathaus vorfuhr? Von wegen. So eine Ausbildung war relativ teuer und unser Bürgermeister ein echter Patron. Er verlangte dafür ein kostenloses Gastspiel des FC Bayern bei der Eröffnung des neuen Stadions. Und bekam es.

Sie hatten es in nicht einmal anderthalb Jahren von der untersten Jugendklasse in die Bayernliga geschafft. Haben Sie wirklich damit gerechnet, dass das bei Bayern so weitergehen würde?

Mir war schon bewusst, dass Bayern nicht ernsthaft mit mir plante. Aber ich wollte es halt mal probieren.

Wann haben Sie gemerkt, dass Sie auch bei Bayern mithalten können? Am Anfang nahm ich an, dass das Training bestimmt noch viel härter wird. Wurde es aber nicht. Und ich war, zusammen mit den Gladbacher Neuzugängen Lothar Matthäus und Calle Del'Haye, auch bei Bayern der schnellste Spieler. Das hat mich wirklich überrascht, weil es immer hieß, in der Bundesliga werde noch schneller gespielt. Ich dachte, dann müssten auch die Spieler schneller sein. Waren sie aber nicht.

Die Bayernmannschaft der achtziger Jahre war als Söldnertruppe verschrien, in der jeder nur auf sich selber schaut. Das stimmt aber nicht. Ich war selber überrascht, als ich in die Mannschaft kam, weil ich das auch gehört hatte. Der Teamgeist war aber sehr gut, viele sind auch zusammen ausgegangen, und wenn es Probleme gab, hat man sich zusammengesetzt.

Wer waren die Wortführer? Der unumstrittene Chef war Sören

Lerby, der auch von Lattek dazu gemacht worden war. Er ging voran. Natürlich war auch Klaus Augenthaler sehr wichtig. Lothar Matthäus brachte auf dem Platz Leistung, in der Kabine war er als relativ junger Neuzugang aber noch nicht so anerkannt wie Lerby oder Augenthaler. Dieter Hoeneß hatte auch recht viel Einfluss.

Wo war Ihr Platz in diesem Team? Natürlich gab es damals eine strikte Hierarchie. Die ersten Monate hätte ich es nicht wagen dürfen, mich auf eine Massagebank zu legen. Das stand nur arrivierten Spielern zu. Gegen Ende meiner ersten Saison stand ich dann aber auch im Terminplan des Masseurs, ohne dass ich danach gefragt hätte. Mir kam auch zugute, dass ich Bayer bin.

Inwiefern? Es half, wenn man mit den Führungsspielern mal ein Weißbier trank. Für Spieler aus dem Norden oder Westen war es deutlich schwieriger, akzeptiert zu werden.

Das Team hat die Bundesliga unglaublich dominiert. Trotzdem spielten Leistungsträger wie Dorfner, Pflügler oder auch Wohlfarth in der Nationalmannschaft keine große Rolle. Heute wäre das unvorstellbar. Die Konkurrenzsituation war aber auch eine ganz andere. Roland Wohlfarth beispielsweise war ein absoluter Topstürmer mit einer mörderischen Quote. Aber es gab eben auch noch Pierre Littbarski, Rudi Völler oder Karl-Heinz Rummenigge.

Am Ende Ihrer ersten Saison hatten Sie einen Stamplatz, waren Deutscher Meister, und die »Bravo« druckte Poster mit Ihrem Porträt. Wurde es Ihnen nie zu viel? Manches war grenzwertig, und es gab schon Sachen, die ich nicht gerne gemacht habe. Zum Beispiel durfte ich nach der Meisterschaft nicht mit der Mannschaft feiern, sondern musste ins Sportstudio, weil ich vom ZDF-Publikum zum »Aufsteiger des Jahres« und zum »Spieler des Jahres« gewählt worden war. Ich hatte wirklich überhaupt keine Lust. Als ich nachts endlich zurück in München war, wurde mir eröffnet, dass ich zwei Tage später mit der A-Nationalmannschaft auf Länderspielreise nach Mexiko muss.

Muss? Ganz ehrlich, ich war gar nicht drauf eingestellt mitzufahren und hatte schon mit einem Freund Urlaub gebucht. Letztlich war die Reise aber eine gute Erfahrung.

Sie sind heute selber Spielerberater, unter anderem von Diego Contento und Thomas Müller. Wer stand Ihnen damals zur Seite? Uli Hoeneß. Er hatte von Anfang an ein Auge auf mich, hat die Werbeverträge für mich ausgehandelt, mir seinen Steuerberater empfohlen und gesagt, wie ich mich versichern soll. Er hat auch darauf geachtet, wie ich in der Öffentlichkeit rüberkomme.

Wie hat er das gemacht? Von meiner ersten Meisterschaftsprämie wollte ich mir eigentlich einen Porsche kaufen, eine roten Turbo von einem Freund von mir. Aber Hoeneß meinte, das werfe kein gutes Licht auf einen jungen Spieler, mit so einem Auto vorzufahren. Ich habe mir dann ein Käfer Cabrio gekauft, das habe ich heute noch.

Sie sind sechsmal Deutscher Meister geworden. Fünfmal mit



Bayern, einmal mit Stuttgart. War der Titel 1992 mit dem VfB besonders schön, weil er nicht vorausgesetzt wurde? Deswegen und wegen der Konstellation am letzten Spieltag. Es konnten noch drei Mannschaften den Titel holen, und wir hatten mit Leverkusen den schwersten Gegner. Zu allem Überfluss sah Matthias Sammer die Rote Karte. Wenn man dann das entscheidende Tor vorbereitet (durch Guido Buchwald in der 86. Minute, die Red.) ist das natürlich einer der schönsten Momente der Karriere. Ähnlich emotional war höchstens noch der erste Titel mit Jupp Heynckes 1989.

Dem der öffentliche Streit von Uli Hoeneß und Kölns Trainer Christoph Daum im Sportstudio vorangegangen war. Nachdem wir mit Udo Lattek drei Titel in Folge geholt hatten, wurden wir 1987/88 mit Jupp Heynckes nur Zweiter. Es herrschte Weltuntergangsstimmung. Als wir am 31. Spieltag der nächsten Saison nach Köln fuhren, konnten wir dort für eine Vorentscheidung sorgen. Nach Daums Attacken auf den Trainer wollten wir das unbedingt.

Die Mannschaft hat für den Trainer gespielt? Total. Man muss aber auch sagen, dass das seine Mannschaft war. Nachdem wir im Jahr zuvor nur Zweiter geworden waren, hat er einen radikalen Schnitt gemacht. Michael Rummenigge, Andy Brehme, Norbert Eder, Jean-Marie Pfaff – sie alle mussten gehen. Lothar Matthäus ist von sich aus gegangen. Die Leute, die er geholt hat, waren alle Heynckes-Spieler.

Weshalb haben Sie Bayern 1990 trotzdem in Richtung Stuttgart verlassen? Als das mit meinen Achillessehnenproblemen anfing, wurde die Luft bei Bayern durch die Konkurrenzsituation für mich immer dünner. Bei Stuttgart war mein ehemaliger Sturmkollege Dieter Hoeneß inzwischen Manager geworden. Er und Stuttgarts Trainer Willi Entenmann haben mir quasi einen Freifahrtschein für die Trainingsgestaltung gegeben.

Entenmann wurde bald von Daum abgelöst, dem Intimfeind von Heynckes und Uli Hoeneß. Was hatten Sie für ein Verhältnis zu ihm? Anfangs war es etwas angespannt, danach aber für uns beide kein Problem. Wir waren professionell genug, um zusammenzuarbeiten. Schwierig war allerdings, dass ich bei ihm wieder das komplette Trainingsprogramm mitmachen musste.

Wie wirkte sich das aus? Ich hatte noch nie so hart trainiert wie unter Daum. Zweikämpfe, Sprünge, das war Gift für mich. Schließlich musste ich mich operieren lassen und fiel zehn Monate aus. Als ich wiederkam, war ich dafür ein ganzes Jahr fast schmerzfrei und konnte meinen Teil zum Gewinn der Meisterschaft beitragen. Bis ich einen Schlag auf die andere Achillessehne bekam und wieder ausfiel. So ging das dann immer weiter.

Mussten Sie Ihr Spiel umstellen? Ja, denn plötzlich hat die Schnelligkeit gefehlt, weil der Abdruck von den Sehnen nicht mehr da war. Vorher habe ich den Ball meistens mit einer Körpertäuschung am Gegner vorbeigelegt, und der hat nur noch meine Hacken gesehen.

Das ging plötzlich nicht mehr. Ich musste den Ball viel enger führen, viel mehr Haken schlagen, weil ich nicht mehr so schnell zum Abschluss gekommen bin.

1996 wechselten Sie in die Schweiz nach Luzern. Haben Sie das als Abstieg empfunden? Nein. Die Schweiz war ein Paradies für mich. Luzern ist die schönste Stadt, die ich kenne. In jeder freien Minute konnte ich in die Berge. Wegen meiner Achillessehnen zwar nur mit der Seilbahn, aber trotzdem. Und wegen der kurzen Wege in der Schweiz war ich so oft zu Hause wie noch nie. Ich sollte es vielleicht nicht zu laut sagen, aber meine Zeit dort war für mich wie bezahlter Urlaub.

Warum sind Sie nicht geblieben? Weil Luzern 1999 nicht mehr in der Lage war, auch nur das kleinste Gehalt zu zahlen.

Der Wechsel nach Unterhaching war also keine Rückkehr in die Heimat? Doch, schließlich wohnte ich wieder in Penzberg, in meinem eigenen Haus. Nur sportlich ist es dann anders gelaufen, als ich es mir gewünscht hätte.

Inwiefern? Unterhaching war eine Mannschaft, die hauptsächlich über das Kämpferische und die Fitness gekommen ist. Meine Spielweise hat dazu nicht ideal gepasst.

»Nach Daums Attacken auf Heynckes haben wir für den Trainer gespielt«

Ludwig Kögl, vor kurzem schrieb die »Bild« unter dem Titel »Sporttalente: Die 10 größten Enttäuschungen« über Sie: »Der kleine Wiggerl dribbelte sich in den Achtzigern in die Herzen der Bayern-Fans, war aber zu brav für den internationalen Durchbruch (2 Länderspiele).« Darüber kann ich nur lachen. Ich bin zu Beginn meiner Karriere als kommender Superstar gehandelt worden, das stimmt. Und letzten Endes ist meine internationale Bilanz überschaubar. Ich konnte das aber immer einordnen. Ich hatte insgesamt acht Operationen an den Achillessehnen, fünf rechts, drei links, dazu zwei OPs an den Sprunggelenken.

Haben Sie angesichts dieser Umstände alles aus Ihrer Karriere herausgeholt? Absolut. Vielleicht sogar mehr als das. Ich habe alles dafür getan, um weiter spielen zu können. Mit meinen Problemen hätten viele andere viel früher aufgehört. /